
V o r r e d e .

Die Beschaffenheit der Umstände, unter welchen ich gegenwärtig die Feder ergreife, ist wirklich eine der unbequemsten, in der sich ein Schriftsteller befinden kann. Es würden auch ohne Zweifel sehr viele in einer solchen Lage, als die meinige jetzt ist, sich zu nichts weniger, als zur Herausgabe eines ökonomischen Werkes entschließen.

Man muß in ähnlichen Lagen gewesen seyn, um sich davon den gehörigen Begriff machen zu können.

Der Geist muß nothwendig alle seine Kräfte sammeln, um die erforderliche Heiterkeit zu haben, wenn er sich mit so vielen Unannehmlichkeiten von allen Seiten umrungen sieht . . . und was Wunder! wenn dann hie und da Unordnung und Verwirrung in den Begriffen und Dunkelheit im Ausdrucke sichtbar wird.

Freilich hätte mich also meine gegenwärtige Lage, eine beträchtliche Anzahl sehr unfreundlich gegen mich Gesinnter, die Erwartung vieler feindseligen, tadelhaften Beurtheilungen meines Unternehmens, und so schwer zu übersteigende im Wege liegende Hindernisse

nisse abschrecken können, ich bin aber bereits zu stumpf geworden, um auf das, was man Verfolgung nennet, nur den mindesten Augenmerk zu richten.

Damit ich mein einst öffentlich gegebenes Wort halte, und meine Ehre rette, so will und muß ich dieß mein schon lange angekündigtes Werk an den Tag geben.

Herr N. der schadenfrohe Spötter, und sein ganzer Anhang, mag den Grund einer so lang verzögerten Ausgabe meinerwegen, wo es beliebt, suchen.

Im Mangel der nöthigen Kenntnisse,
in der Furcht beschämt zu werden,
oder sonst, wo er immer will.

Ich gestehe es aber aufrichtig, daß der Mangel an den zur Bestreitung der Auflage nöthigen Mitteln die einzige Ursache war, warum mein Werk nicht so pünktlich der Presse übergeben werden konnte, als ich es ankündigte.

Die Kosten der Auflage sind, nach dem schon zu bekannten Plan des Werkes, und nach der ganzen Absicht, die ich dabei habe, etwas Vollständiges zu liefern, das mit Ehre vor das Publikum gebracht werden kann, beträchtlich, und gehen in die Tausende.

Die Anzahl der Liebhaber, die sich bisher gemeldet, und vorgemerket haben, war so gering, daß auf die Bestreitung der Kosten nicht zu rechnen war. Ich sah auch keine sonstige Entschädigung vor mir, wenn ich auf diesem Wege fortgehen wollte. Hieraus ließ sich leicht vermuthen, wie wenige Liebhaber und Kenner der Oekonomie mich mit der Abnahme eines mühsamen Werkes beehret haben würden, wenn es auf eine wirkliche Pränumeration angekommen wäre, die ich aber aus guten Ursachen nie gewagt hätte.

Ich

Ich vermuthe, vielleicht ist's mehr als Vermuthung, daß zu diesen Bedenklichkeiten, und so sehr vermistem Zutrauen, das Meiste, der in meine, in diesem Fache vorgegebene, Wissenschaft gesetzte Verdacht beigetragen haben mag, weil so vielen unbegreiflich ist, daß ein Arzt, auffer der Kunst, ein Blatt Papier, das eine Spanne lang, und etliche Quersfinger breit ist, mit eigenen Zeichen zu beschreiben, noch sonst etwas wissen, oder wohl gar über einen andern Gegenstand, der nicht unmittelbar am Krankenbette sich befindet, ein Werk herausgeben könne.

Allein wir haben ja die berühmtesten Männer im Arzneyfache, die bei den gründlichsten Kenntnissen ihrer Wissenschaft auch über andre Gegenstände theoretisch, und praktisch, gründlich und nützlich geschrieben haben, und deren Werke über ökonomische, politische, philosophische, sogar theologische, und andere Gegenstände ihnen Ruhm und Ehre verschafft haben.

Ob auch mein Werk nützlich seyn werde, muß, und wird erst die Folge zeigen.

Will man wenigstens unpartheyisch scheinen, so kann, und darf man das, was man noch nicht gesehen, nicht verachten, nicht ohne Grund verwerfen.

Und doch geschah mir dieß Ich weiß zu gut, an wie manchem Orte man sich berathschlaget hat, wie mein Werk am füglichsten gehindert werden könne, wie man es anzufangen habe, um mich lächerlich zu machen, und alle Liebhaber abzuschrecken.

Es hat gelungen, und wie sollte es nicht gelungen haben, wenn sich ein Hr. Hr. v. L. so eifrig interponirte.

So wäre dann endlich die Sache aus Mangel an Subscribenten bald gar ins Stecken gerathen. Ich war zur Unternehmung aus eigenen Mitteln unvermögend.

Ich mußte also irgend einen vermögenden Gönner aussuchen, der mich gütigst unterstützte, und mir menschenfreundliche Hilfe leistete.

Wer der edle Menschenfreund war, der dieß ungebeten über sich nahm, und mit der erhabensten Großmuth mich unterstützte, darf ich nicht sagen. — Er will nicht prallen.

Wie viele an diesen und jenen um gnädige Unterstützung gewagte Bittversuche, mit niedrig abschlägigen Antworten, fruchtlos eingereicht wurden, hier zu erzählen, ist nicht der Ort, nicht die Zeit. Die Erfahrungen, die ich während der Ausarbeitung und Herausgabe meines Werkes gehabt habe, sind wirklich, so unangenehm sie auch größtentheils waren, doch auch so lehrreich für mich gewesen, daß ich sie nie vergessen werde.

Manche Behandlung, die ich erdulden mußte, war wirklich so empfindlich, daß die Quintessenz aller stoischen Philosophie kaum vermögend gewesen wäre, sie erträglich zu machen.

Ich kann mich nicht enthalten, wenigstens ein paar zu erzählen, die übrigen würden kaum Glauben finden, und doch leider! sind sie zu wahr!

Die mir sie angethan, kennen sich und ihre Thaten am besten.

Ich wurde an Hr. B. v. L. gewiesen, der als Bibliothekar nothwendig gelehrt seyn muß. Ich bat ihn mich bei S. D. zu empfehlen, da ich Hochselben bereits durch Hr. Hofrath v. B. anempfohlen sey. Anstatt der Antwort zeigte er mir einige Stiche, und sehr mittelmässige Schnitzwerke von älterer Hand, ließ mich aber bald

mer.

merken, daß ich mich an den unrechten Mann gewendet hätte. Er sagte mir endlich bei Wiederholung meiner Bitte gerade heraus, daß er sich nicht getraue, solche Tändeleien S. D. vorzutragen. Die Herrschaften, meinte er, wären meistens mit dem, was sie hätten, schon zufrieden, daß sie an keine Verbesserung ihrer Güter dächten. Da der Mann immer kälter wurde, so eilte ich von ihm, und gieng zu einem wärmeren Menschenfreund.

Dieser war eben im Begriffe nach mir zu schicken, 'als ich zu ihm kam, und schätzte sich ungemein glücklich, daß ich seinen Wünschen zuvorgekommen. . . . Ich mußte ihm feierlichst Zusage machen, sehr oft und allezeit recht lange bei ihm zu bleiben, um von seinem Lieblingsfache, der Dekonomie, mit ihm zu plaudern.

Er gab mir einen derben Verweis, daß ich mich nicht schon lange an ihn gewendet hätte, und es war ihm unerträglich, daß ich von meinem Endzwecke noch immer so weit entfernt, und in der Errichtung meines Kabinetts so gehemmet wäre. Dieser Tage würden ihm etliche tausend Gulden nach Hause fallen; sie stünden mir auf 6 Jahre zu Diensten.

Ich konnte bei den Bezeigungen seiner gnädigen Gesinnungen gegen mich kaum zum Worte kommen; ich ward von so vielen Versicherungen seiner Huld so überhäuft, daß ich meinen Mann gewiß gefunden zu haben glaubte.

Zuletzt gähnte er vor Abmattung seiner Lunge, und bat mich einen Goldfasan gegen ein Stück Hornsilber besonderer Art auszutauschen. Ich hatte der Fasane ohnehin 4 Stück, und schickte also noch selben Abend einen zu meinem Retter, ich soll aber sowohl das Hornsilber, als den Fasan, so wie den Gönner selbst bis heutigen Tag noch wieder sehen.

Er ist auch dann nicht zu treffen, wenn er zu Hause ist. Fähret er, so giebt ihm die Kutsche immer einen Stoß von jener Seite, wo ich gehe, daß er sich nothwendiger Weise auf die andere wenden muß.

Sogar mit geistlichem Anathema verkehrerte man mein ökonomisches System, wie mir von einem Consistorialrath wiederfuhr. Man kann immer ein guter Theolog und Kanonist seyn, ohne von der Dekonomie das Geringste zu verstehen. Sehr schwach war es aber, daß der G. H. v. P. über ökonomische Gegenstände urtheilte, wie ein Blinder von der Farbe, indem er einen Ubersichtsplan für einen Vorschlag zu einem Münzkabinet ansah, da doch ausdrücklich darauf gestanden: Weil sich die Couranten Münzen, die zu dem Rechnungswesen im ökonomischen Werke gestochen werden, nicht wohl illuminiren lassen, so würden sie wie beiliegendes Muster zeigen, wenn sie von Gold, Silber, oder Kupfer sind, nach der natürlichen Couleur plattirt, beigeleget. Sonst wäre die Frage an einen dritten ein Räthsel, ob ich etwan glaube? sein Fürst hätte keine geprägte Gold und Silbermünzen, oder ob ich der Meinung wäre, sie dem Fürsten wie gangbares Geld aufzudringen.

Wie schon gesagt; jedes vernünftige Urtheil über meine Arbeit wird eine Belehrung für mich seyn, die ich mit Dank annehme. Die Bescheide gewisser Köpfe hingegen, werden bei mir eben so wirken, wie bei dem sterbenden Löwen die Schmähungen des ...

Ein anderer grosser Liebhaber der Wirthschaft, bestellte mich von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat; ich würde vielleicht bis zum jüngsten Tag bestellet worden seyn, und er wäre nach meiner Meinung, noch immer auf der Jagd gewesen, wenn ich nicht von ohngefähr vernehmlich diese Worte gehöret hätte: Der Kerl soll zum Teufel gehn. Ungeachtet ich aber

des

des Teufels Wohnung nicht wußte, gieng ich doch, ohne mir von selbem die Adresse geben zu lassen, mit den Worten, die ich zu dem Kammerdiener sprach, fort: Der Teufel dürste eben auf der Jagd seyn, und ich wollte mich als ein Unbekannter, ohne eine Empfehlung von seinem Herrn nicht an ihn wagen, weil ich besorgte, nicht vorgelassen zu werden.

Nun gabs andere vielfältige Freunde, die meine Umstände sogar mit Thränen bedauerten, und alles beitrugen, um meine Naturaliensammlung, die freylich für einen Privatmann um wenig Geld nicht groß seyn kann, mich aber doch etwas beträchtliches gekostet hatte, für ein noch weit geringeres Geld an sich zu ziehen.

Was man für Verläumdungen, und Unwahrheiten wider mich ausgestreuet hat, und wie geschäftig sich dabei mancher Namensfreund betragen, weiß ich, und werde es so leicht nicht vergessen.

Und was war dann eigentlich mein Verbrechen? Was machte so viele Zungen wider mich beredt? Was brachte so viele bekannte und unbekante Leute in solche Geschäftigkeit gegen mich?

Mein ganzes Verbrechen besteht darinn, ich bekenne es öffentlich: daß ich in eine Schuldenlast von einigen tausend Gulden gerathen, die ich zur Unternehmung meines Werkes machen mußte, da ich keine eigenen Mittel besitze, und die in mir brennende Begierde ein so nützlich Werk glücklich auszuführen, unmöglich überwinden konnte.

Diese Begierde nützlich zu seyn, riß mich hin, mich aufzuopfern, und ich schien schon meinen Endzweck ganz zu verfehlen, schien sogar ein Opfer meiner Neigung, anderen zu dienen, unglücklicher Weise zu werden, als mich die gütige Hand meines Retters dem Verderben entzog.

Noch

Noch nähre ich einen Wunsch in meiner Seele, so wenig Aussicht und Hoffnung auch vorhanden ist, daß er je in Erfüllung kommen werde. So manches schönes Gebäude, umgeben von einer geräumigen Strecke Bodens, steht leer und unbewohnt, ohne seinen Besitzer Jahre lang zu sehen, und durch seine oder anderer Gegenwart benützet zu werden, dem es doch wegen Reparations-Unterhaltungs- und Verschönerungskosten, die jährlich aufgewendet werden müssen, von Zeit zu Zeit sehr kostbar wird.

Wie gemeinnützlich würde ein solches Gebäude werden, wenn der Besitzer desselben erlaubte, daß man darinn zur Sommerszeit ökonomische Vorlesungen geben dürfte.

Vielleicht vereinigten sich nach und nach, edelmüthige Besitzer größerer Landgüter ein ökonomisches Kabinet zu errichten, und nach und nach ein vollständiges ökonomisches Museum herzustellen. Ob dann ich, oder ein anderer daselbst Vorlesungen gäbe, oder ob mehrere in collegialischer Verbindung sie gäben, wäre immer einerlei, wenn nur der Zweck erreicht, und das Unternehmen recht gemeinnützlich gemacht würde.

So ein ökonomisches Kabinet begreift viel in sich, und muß nach seinem Begriff viel in sich fassen, der Nutzen aber, die Belehrung für Tausende in ökonomischen Gegenständen, würde alle aufgewandte Mühe und Kosten gewiß reichlich ersetzen. Kosten gehörten freilich dazu, aber sie würden nur beim Anfange, bei der Errichtung beträchtlich seyn.

Die jährliche Unterhaltung, die nothwendigen Nachträge können so groß nicht seyn, und es bliebe ja immer das ganze den Besitzern, und ihren Nachkommen, die die Freude, und das Glück hätten

ten, durch sich andere belehrt, einsichtsvoller, und also glücklicher gemacht zu sehen. Allein —

Um aber nun auf dieses mein Werk zu kommen, so wird der Augenschein zeigen, was für ein Werth ihm gelassen werden könne. Ich trug in demselben eigene, und fremde Beobachtungen sorgfältig zusammen, brachte sie in ein Ganzes, und verband das Einzelne durch eine systematische Ordnung.

Ich sammelte dabei hier und da auf, wo ich etwas für mich Brauchbares fand. Es sind zwar größtentheils schon bekannte Wahrheiten, aber genug es sind — Wahrheiten, die sich als solche bewährt haben. Findet man in diesem und jenem Schriftsteller etwas, was ich hier vortrage, so wird dadurch bewiesen werden, daß ich diese Schriftsteller las, mit Nachdenken und Nutzen las, und mir das Gute, was sie menschenfreundlich bekannt machten, zu Nutzen zu machen, und weiter andern zu genießen zu geben, suchte und wußte.

Das Lob gebühret immer zuerst dem Erfinder einer nützlichen Wahrheit, und jeder Vernünftiger wird bescheiden genug seyn, ihm das zu gönnen und zu lassen, was ihm gebühret. Wie sollte aber auch ein Mensch für sich allein alles Erfundene wissen, und alles noch zu Entdeckende erfinden können? So stolz bin ich wenigstens nicht, daß ich mich für diesen Einzigen halten sollte.

Nein, ich nehme jede auch noch so gering scheinende Beihilfe mit Dank an, die mir von erfahrenen, einsichtsvollen Männern gegönnet wird, ich ersuche sie hier öffentlich jene Rechtschaffene, Würdige die sich mir freiwillig anboten, mich mit ihren Kenntnissen, Beobachtungen, Erfahrungen, Belehrungen, Berichtigungen, und was sie für gut und nöthig finden werden, mir zu ertheilen, liebevoll zu unterstützen, und zu beglücken. Willkommen, tausendmal willkommen soll

mir alles von ihnen seyn. Auch vernünftiger Tadel, und reife, bescheidene Erinnerungen sollen mir sehr willkommen seyn. Lieber will ich sie hören, als das kindische Lob aus dem Munde solcher Leute, die sich das Ansehen geben wollen, als wenn sie etwas wüßten, und bei der geringsten Untersuchung zu erkennen geben, daß ihr ganzes Wissen hie und da aufgeraffte seichte Begriffe, oder Urtheile sind, mit denen sie sich nur gegen solche brüsten können, die von der Sache gar nichts verstehen.

Auf bitterm, höhnischem Tadel, auf gallfüchtige Vorwürfe werde ich gar nicht antworten, weil doch nichts zum Vortheil der Wahrheit herauskommen würde, wenn ich auch antworten wollte.

Die von mir zu Ende des 1785 Jahrs vor dem Anfange meiner Vorlesungen herausgegebene lange Tabelle, unter dem Titel: Tabellarischer Extract zur Uebersicht der ganzen ökonomischen Lehrordnung des Doktors Spalowsky, zeigte zwar schon dazumal satzsam, was in diesem gegenwärtigen Werke enthalten seyn würde. Da aber eine so lange Tabelle wirklich sehr unbequem ist, und das Ausführlichere eines Werkes, auch in kleinen Abtheilungen hinlänglich erläutert werden kann; so habe ich dienlich zu seyn geglaubt, den kurzen Abriss von jeder hierorts zu behandelnden einzelnen Wissenschaft, doch eben so ausführlich abzuhandeln, und über jede Abtheilung eine Tabelle zu verfassen, aus der die Ursach ihres Daseyns eingesehen, - die Art, wie sie abgehandelt worden, gezeiget, und ihr Zusammenhang mit dem Ganzen vor Augen geleyet würde.

Nach dem Begriff, denn ich von Oekonomie und ökonomischen Vorlesungen habe, gehört dieß alles zu dem Ganzen, das ich abhandle. Und ich habe mich über meinen Begriff, wie ich glaube, bereits, und dieß zum öftern, hinlänglich geäußert.

Ueber diesen Begriff muß man mit mir eins seyn, um beurtheilen zu können, ob ich alles das, was ich unter dem Worte Oekonomie zusammenfasse gründlich genug und vollständig abgehandelt habe. Der ewige Vorwurf, daß ich als Arzt wohl nicht alle dazu nöthige Kenntnisse und Erfodernisse haben möchte, wird sich durch mein Werk widerlegen lassen, und ich bin müde, weiter ein Wort darüber zu verlieren.

Jetzt liefere ich also zuörderst die Uebersicht des ganzen Werkes, indem ich bey jedem Theil des Ganzen eine besondere Zergliederung dessen, was er in sich faßt, in Tabellen vorlege, und dann schreite ich zu der Abhandlung selbst.